



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths ... Neuere Geschichte der Deutschen

Von dem Schmalkaldischen Krieg bis an das Ende der Regierung Karls V.

Schmidt, Michael Ignaz

Ulm, 1785

25. Kap. Reichs-System überhaupt. Kammergericht. Peinliche
Halsgerichtsordnung. Religionsfriede. Reichstäge. Miliz.
National-Wohlstand.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49737](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49737)

aber die verbesserte Erziehung mußten allerdings große Vortheile gewähren. Doch war der Unterschied anfangs nicht sonderlich merklich, und würde es auch in der Folge kaum gewesen seyn, wenn nicht die protestantischen Fürsten Gelegenheit gefunden, ganze Bischümer und Länder an sich zu ziehen, und die Katholischen nicht selbst eines Theils durch ihre Intoleranz denselben ihre eigenen Unterthanen dem Tausend nach zugejagt hätten, andern Theils aber die Erziehung der noch übrigen zu sehr versäumt hätten. Jetzt, da die Lücken meistens wieder ausgefüllt sind, wird es einem katholischen Landesherrn, der seine Rechte und das Wohl seiner Länder kennt, eben nicht zu schwer seyn, das Versäumte nachzuholen, ja in manchen Stücken das Capital sammt Interesse zu erheben.



Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Reichs-System überhaupt. Kammergericht.
 Weinliche Halsgerichtsordnung. Religionsfriede.
 Reichstäge. Miliz. National-Wohlstand.

Daß im übrigen das Reichssystem sich fast ganz ähnlich geblieben, sieht man schon daher, daß kaum eine Art von Privilegien und Rechten, von Ertheilung und Bestätigung churfürstlicher und fürstlicher Regalien an bis auf die sogenannten Panis-Briefe, die Karl wieder häufiger in Gang brachte, als je ein Kaiser zu erdenken ist, die man nicht auch von ihm antreffe. Sein obrichterliches Amt übte derselbe ebenfalls im vollen Maße aus. So oft er sich in Deutschland aufhielt, hatte er ein eigenes Hofgericht bey

ben sich, das Parteyen abhörte, und die angebrachten Rechtshändel entschied, wovon die Protokolle großen Theils noch wirklich vorhanden sind. Wenn Karl beständig in Deutschland geblieben wäre, so würden wir auch unter ihm einen beständigen Reichshofrath wahrnehmen.

Für das Kammergericht war kaum ein Kaiser so besorgt als Karl; und man kann ihn wahrhaft als den zweyten Schöpfer und Wiederhersteller desselben ansehen. Hätte er eigennützig handeln wollen, so wäre dieß die beste Gelegenheit gewesen, alle Streitfachen an seinen, oder in seiner Abwesenheit an den Hof seines Bruders zu ziehen; da doch die Stände, wenn er ihnen selbst die Sache überlassen hätte, nie unter sich würden überein gekommen seyn. Die merkwürdigste Veränderung, die sich übrigens mit demselben zugetragen, besteht ohne Zweifel darinn, daß die Protestanten durch den Passauer Vertrag das Recht und die Fähigkeit zu Beysitzern erhalten haben, und daß endlich auch für den Unterhalt desselben ist gesorgt worden. Anstatt daß manche in einem von dem Kaiser ganz besoldeten Gericht, weiß nicht, was unpolitisches entdecken wollen, war es damals nicht nur allein der Wunsch der Stände, daß der Kaiser das Kammergericht bezahlen sollte, sondern viele wollten es ihm zur Pflicht machen, so daß Karl, nachdem er es lange Zeit wenigstens zur Hälfte unterhalten, im J. 1548. so zu sagen sein ganzes durch den Schmalkaldischen Sieg erworbenes Ansehen dazu brauchen mußte, daß endlich die Stände den ganzen Unterhalt auf sich nahmen.

Auch die peinliche Gerichtsbarkeit hat von ihm ein Denkmahl aufzuweisen, nämlich seine auf dem

Reichstag zu Regensburg 1532. gefertigte peinliche Halsgerichtsordnung. Sonderbar ist, daß gerade dasjenige Gesetz, an das Karl am wenigsten mag gedacht haben, am strengsten, und bis auf den letzten Buchstaben fast in ganz Deutschland so lange Zeit ist beobachtet worden. Wenn je etwas sich nach der Verschiedenheit der Zeiten, der mit denselben steigenden und fallenden Aufklärung, der Erziehung, den Sitten, und selbst der Möglichkeit und Leichtigkeit, sich den physischen Unterhalt zu verschaffen, richten sollte, so ist es gewiß die peinliche Gerichtsbarkeit. Allein, es mag nun Anhänglichkeit an das Alte seyn, oder daß der unsichtbare Fortschritt an diesen Dingen die geschehene Veränderung nicht leicht bemerken läßt, so dachte man bey keiner Sache weniger, als bey dieser, nur das geringste hinzu oder davon zu thun.

Schon bey dem ersten Anblicke zeigt es sich, daß Karls Halsgerichtsordnung ungemein streng sey; gewiß etwas sehr auffallendes, daß Deutschland in seiner barbarischen Kindheit ohne Todesstrafen bestehen konnte, und dieselbe so sehr vervielfältigte, als es sich seinen höhern Graden der Cultur näherte. Zufällige Ursachen machten aber auch, daß die bürgerliche Sicherheit fast nie so viel litt, als eben damals. Da man bereits zahlreiche Kriegsheere in das Feld stellte, und nicht nur allein nach geendigtem Krieg, sondern fast nach jedem Feldzuge den größten Theil wieder abdankte; so war nichts natürlicher, als daß dergleichen Leute, die indessen der Arbeit überdrüssig geworden, im Felde aber das damals allgemein eingeführte Rauben und Plündern sich angewöhnet hatten, dasselbe auch nach ihrer Heimkunft fortsetzten.

Ein anderer Umstand ward in den neuern Zeiten fast gänzlich übersehen. Damals, als die Gerichtsordnung gemacht worden, konnte man unmöglich noch wissen, was für eine gewaltige Aenderung in Ansehung des Preises der Dinge das Amerikanische Gold und Silber hervor bringen mußte. Da nun dieses geschehen, so ist es unbegreiflich, daß die Summe Geldes, deren Entwendung der Strang zuerkannt ist, die nämliche bleiben soll, wenn gleich im Verhältniß mit dem Preise der übrigen Dinge ihr Werth um die Hälfte und noch mehr verringert worden. Man irret sich gewaltig, wenn man glaubt, dadurch sey der Sache geholfen, daß das nämliche Geldquantum beybehalten wird, z. B. der Gulden nicht nach dem jezigen, sondern damaligen Fuße: indem es nicht so wohl darauf, als auf den Werth, den derselbe in Ansehung andrer Dinge hat, ankommt, in welcher Rücksicht der Fuß immer der nämliche bleiben kann, der Werth aber um mehr als die Hälfte kann herab gesunken seyn.

Ein neues Reichsgrundgesetz kam unter Karln noch zu den vorigen, welches an Wichtigkeit fast alle andere übertroffen hätte, nämlich der sogenannte Religionsfriede. Ein solcher Friede ist nun freylich etwas, das erst den neuern Zeiten vorbehalten war; indem man kaum zu je einer andern zu den Waffen gries, um selbst glauben zu dürfen, was man wollte, oder andere zu verhindern, daß sie nicht glaubten, was sie wollten, vielleicht aber auch jetzt nicht würde gegriffen haben, wenn nicht politische Veränderungen der Neuerung in der Religion sogleich auf dem Fuße gefolgt wären. Nur Schade, daß man auch hier die Bemerkung erfüllt sieht, daß die Menschen, wenn auch die Grundverfassung ihres gesellschaftlichen

F 4

Lebens,

Lebens, ihr Wohl und Daseyn auf einer Sache beruht, sich dennoch entweder nicht so deutlich auszudrücken wissen, oder aus Privat-Absichten vielleicht nicht einmal wollen, daß nicht Streitigkeiten ohne Ende aus eben demjenigen, wodurch sie haben sollen gehoben werden, hervor wachsen. So sehr dieses überhaupt die Geschichte bekräftiget, so zeigt es sich doch nie deutlicher, als wo contrahirende Parteyen glauben, von Religion und Gewissens wegen einander so wenig nachgeben zu dürfen als immer möglich, wie es bey diesem Frieden der Fall gewesen. Indessen da selbiger in allen Wahl-Capitulationen und auf allen Reichstagen auf das feyerlichste bekräftiget ward; da man ihn stets im Munde führte, stets darauf sich bezog, und keiner der Verletzung desselben wollte schuldig befunden werden: so ist doch sehr wahrscheinlich, daß er, wo nicht die einzige, doch eine der Hauptursachen mit gewesen, daß es nicht so bald zu neuen Gewaltthätigkeiten und einem andern Kriege in Deutschland gekommen.

Von den Reichstagen haben wir bereits ein dem Original ziemlich ähnliches Bild gesehen. Das beste war noch immer, daß die Fürsten wenigstens in dem Verlaufe der Regierung Karls sich großen Theils in Person darauf einfanden, indem Soriano hauptsächlich den berühmten Reichstag von 1555 vor Augen scheint gehabt zu haben, welchen just die Fürsten vermieden, weil die Materien zu gehässig waren, und ohne des einen oder andern Theils Beleidigung nicht konnten nur auf eine leidliche Art in das Reine gebracht werden. Ohne diese persönlichen Zusammenkünfte wäre es nicht anders möglich gewesen, als daß sie zuletzt, den Verhörungen und übeln Beschreibungen ihrer Geistlichen zufolge, einander als die größten Un-

Ungeheuer müßten angesehen, und einer in des andern Vertilgung sein größtes Verdienst müßte gesucht haben; anstatt daß nun der Wein und die Gastmahle die durch Theologie getrennten Gemüther wieder einiger Maßen vereinigten, wozu auch die meistens stärker, als alles übrige, wirkende Aehnlichkeit der Sitten, Charakter und Neigungen das ihrige beytrug. Manches Jagdgespräch und die Erzählung der dabey bestandenen Abenteuer fruchtete vielleicht in diesem Stücke mehr, als die weisesten Bemerkungen über Toleranz, die man hätte machen können; wozu noch kam, daß die katholischen und protestantischen Familien damals noch alle mit einander verwandt waren, anstatt daß sie sich in der Folge von wechselseißen Heurathen meistens enthalten haben.

Daß übrigens auf deutschen Reichstagen so viel von Religionsfachen sollte gesprochen werden, als damals geschah, ist ein Wunderding, das die Aelterväter eben dieser Fürsten, die weder schreiben noch lesen konnten, und darum gewiß nicht minder brav, redlich und bider waren, eben so wenig würden geglaubt haben, als wenn man ihnen vorgesagt hätte, es würde eine Zeit in Deutschland kommen, wo der Harnisch nicht nur allein nicht mehr die Hauptzierde eines Mannes seyn, sondern wo auch die Körper so verzärtelt seyn würden, daß sie unter der Last desselben unterliegen müßten. Nun aber veränderten sich auf einmal Geist und Körper so sichtbar, daß es auf die wunderbarste Art mit den vorigen Zeiten absticht; und was das sonderbarste ist, anstatt daß man sonst den Körper durch Reiten, Fechten und Turniere zum Streit abzuhärten suchte, so brauchte man nun, ob man gleich die körperlichen Uebungen nicht ganz aus

F 5

der

der Acht ließ, fast noch mehr Sorgfalt, den Geist zum geistlichen Gesechte auszurüsten.

Ob die Sache auf einem Reichstag oder National-Concilium eher wäre bezulegen gewesen, als durch ein allgemeines, wie so viele dafür hielten, scheint eben nicht schwer zu beantworten zu seyn. Wegen des erstern spricht die Erfahrung so deutlich, als in Ansehung eines allgemeinen Conciliums. So lange jeder Theil glaubte die vollkommene ausgemachte Wahrheit für sich zu haben, und im Grunde nichts anders verlangte, als daß der andere seiner Meinung platterdings entsagen, und sich diejenige seines Gegners solle gefallen lassen, war wohl von einem Reichstag so wohl als Concilium wenig zu erwarten. Ein National-Concilium würde noch dazu in Ansehung seiner Bestandtheile sowohl, als der Art zu verfahren so großen Schwierigkeiten, als ein allgemeines, ausgesetzt gewesen seyn, die sich durch kein menschliches Bestreben hätten heben lassen.

Niemand war dabey in einer häfeligern Lage, als der Kaiser. In der Mitte stehen, beyde Theile wenigstens von Gewaltthätigkeiten abzuhalten suchen, beyden Recht angedeyhen lassen, ohne irgend eine Rücksicht auf Religion, und sich dadurch das Zutrauen von beyden Theilen erwerben, war zwar ein schönes Ideal, aber zugleich das Mittel, das Zutrauen, wo nicht von allen beyden, doch von einem sicher zu verlieren. Wenn man Menschen je überzeugen könnte, besonders in Religionsfachen oder Dingen, die dahin einschlagen, daß sie Unrecht hätten, so ließe sich wohl nichts schönere denken; allein, so lange jeder vest glaubt, daß er Wahrheit und Recht auf seiner Seite habe, so wird er es auch als eine Unbild
an-

ansehen, wenn man sich nicht für ihn erklärt. Man mochte einen Theil hören, welchen man wollte, so hatte er den klaren Buchstaben und Sinn des Religionsfriedens für sich, so daß dem Kaiser nichts übrig blieb, als die Execution. So gesegwidrig diese in einzelnen Fällen möchte gewesen seyn, so würde sie doch jeder gern, nur nicht gegen sich verhängt gesehen haben. Eine betrübte Folge der in ein so wichtiges Geschäft, als jenes der Religion war, eingedrungenen Chicanen-Sucht war, daß man alles, es mochte so gering seyn, als es wollte, auf den Religionsfrieden hinzog, und so gleich über Verletzung desselben von beyden Seiten klagte. In solchem Falle würde eine einstimmige Erklärung der streitigen Puncte ein vortreffliches Mittel gewesen seyn, Frieden und Einigkeit zu erhalten; allein, eben solche war entweder ganz und gar in der damaligen Lage unmöglich, oder wenn eine zu Stande gekommen wäre, würde es kaum auf eine andere Weise geschehen seyn, als eine solche, die Stoff zu neuen Streitigkeiten gegeben hätte.

Eine ewige Beschäftigung der Reichstage war auch die Matrikelsache, die nothwendig bey den mehrmals bewilligten Beyträgen in Bewegung kommen mußte. Zu Maximilians und seiner Vorfahren Zeiten drang man mehr auf den so genannten gemeinen Pfening, welcher eine bestimmte Abgabe von dem Vermögen und Einkünften eines jeden war, er mochte Fürst oder Graf, Bürger oder Bauer oder Jud, geistlich oder weltlich seyn. Wer mehr Vermögen und Einkünfte besaß, zahlte auch mehr. So großen Schein der Billigkeit aber auch diese Einrichtung für sich haben mag, eben solchen Schwierigkeiten war sie ausgesetzt. Daß jeder den zu solchem Geschäft auf-

ge-

gestellten Commissarien sein Vermögen genau entdecken sollte, mußte Privat-Leuten eben so unangenehm seyn, als den Fürsten selbst es seyn mochte, daß man ihre eigenen so wohl als aller ihrer Untergebenen Kräfte und Vermögen sollte übersehen können; zu geschweigen, daß manche eben, weil sie größere Würde im Reich besaßen, auch glaubten, weniger streng an die Beysteuer gebunden zu seyn, und vielmehr eine Ausnahme zu verdienen. Alles dieses mochte dazu beygetragen haben, daß man in der auf dem Reichstag zu Worms 1521. wegen des bewilligten Römerzugs errichteten Matrikel jedem Stand etwas überhaupt zutheilte. Schon eine flüchtige Uebersicht, hauptsächlich aber der Vergleich des Anschlages der Städte gegen jenen der Chur- und Fürsten, und noch mehr die erstaunliche Menge von Klagen, die dagegen geführt worden, zeigen, daß man sich eben nicht so gar ängstlich an das Ebenmaß gehalten. Daß die Städte damals noch in weit bessern Umständen waren als jetzt, ist zwar unstreitig; allein, vieles von ihrer alten Herrlichkeit war bereits verschwunden, und ein wenig Nachdenken über das Vergangene konnte einen leicht wegen des Zukünftigen belehren. Vielleicht hatten manche selbst die falsche Eigenliebe, reicher scheinen zu wollen, als sie waren, um durch die eigentliche Darstellung ihres wirklichen Vermögens ihrem Credite und Ansehen nicht zu schaden. Sonderbar ist, daß auch den Schmalkaldischen Bundesverwandten auf ihren Zusammenkünften fast nichts mehr zu schaffen machte, als die Vertheilung der Anlagen. So einstimmig alle in der Hauptsache waren, so fehlte es doch an keinem Bundstage an Klagen über die Ungleichheit der Beyträge; und eben so merklich ist auch das Bestreben der Größern und Mächtigen, die Last von sich ab- und auf die andern zu wälzen.

So

So wenig übrigens eine so genannte beharrliche Reichs- und Türkenhülfe zu Stande kam, oder ein deutscher Fürst damals noch eine stehende Miliz im eigentlichen Verstand hatte, die er in Kriegsübungen nach seinem Gefallen hätte abrichten können: so findet man doch, daß einzelne deutsche Corps, besonders wenn sie einen tapfern Anführer, als einen Franz von Sickingen, Georg von Freundsperg, Sebastian Schertel hatten, ungemeine Proben von Tapferkeit abgelegt. Nur durfte die Zahlung nicht ausbleiben, weil sodann alles gleich aus einander lief. Die Vertheidigung von Pavia nebst der Schlacht bey dieser Stadt, woran die Deutschen so viel Theil hatten, wird der damaligen deutschen Miliz ewig Ruhm machen. Gleichwie die Deutschen überhaupt sehr geschickt, und hauptsächlich zur Lieferung der Treffen gesucht wurden, so legt selbst der Spanische Geschichtschreiber Avila, der dem Schmalkaldischen Krieg beygewohnt, das Zeugniß ab, daß sie sehr geschickt in der Auswahl der Lager und in Nnehmung einer guten Stellung gewesen.

Warum sie wenig Ehre in Ansehung der Türken eingelegt, hatte seine ganz eigenen Gründe. Wenn das Reich Truppen stellte, so kamen sie selten in gehöriger Zeit und mit der erforderlichen Rüstung zusammen. Da sie von den verschiedensten Herren abhiengen, so war es unendlich härter, eine übereinstimmende Uebung oder einen gewissen Geist von National-Ehre oder Begierde, zu siegen, in sie hinein zu bringen, als es die Anführer der besondern Corps, die nur von ihnen abhiengen, z. B. ein Georg von Freundsperg und andere, konnten. Die Uneinigkeit ihrer Herren selbst, und der bis auf den gemeinen Mann sich verbreitende Religionshaß, so wie die
ver-

verschiedenen Predigten und Gottesdienste im Lager hatten ebenfalls wenig zur Tapferkeit ermunterndes an sich. Soriano bemerkt endlich, daß die Deutschen gewohnt wären, einen unendlichen Troß mit sich zu führen, welches alle ihre Operationen ungemein erschwerte, und sie untauglich machte, dem durch die Dauerhaftigkeit ihrer Pferde bewirkten schnellen Vorücken der Türken hinlänglich zu begegnen.

Mit den eigenen Truppen des Deutsch-Oesterreichischen Hauses sah es ebenfalls nicht viel besser aus. Der von jeher zwischen den nur erst in ein Reich zusammen geschlagenen und noch nicht an einander gewöhnten Nationen, der Ungarischen nämlich, Böhmischen und Deutsch-Oesterreichischen herrschende National-Haß begleitete die daraus ausgehobene Mannschaft bis ins Feld, so daß nach Bemerkung des mehrmals angeführten Soriano immer ein Theil das größte Vergnügen empfand, wenn der andere auf irgend eine Weise einbüßte. Ja nach eben desselben Zeugniß hatten die Obersten keine größere Sorge, als daß es nicht zwischen ihren Leuten selbst im Lager zur Empörung und zu blutigen Austritten käme. Jede Nation schimpfte auf die andere, und verachtete sie. Der Ungar wollte dem Böhmen und Deutschen keine Herzhaftigkeit zugestehen, weil er sich, wie er, nicht getraute in einzelne Gefechte einzulassen; und diese sahen, was der Ungar that, vielmehr für ein Spielwerk, als etwas Wichtiges an. Weil auch die Zahlung nie ganz ordentlich und richtig erfolgte, so durfte sich kein Befehlshaber unterstehen, eine Ausschweifung zu bestrafen, wenn er nicht wagen wollte, daß alle Landesleute des Schuldigen sich insgesammt seiner annehmen, und sich gegen ihn auflehnen möchten.

Const

Const bemerken noch die damaligen Schriftsteller von den deutschen Soldaten, daß sie ungemein begierig nach Beute waren. Der Spanier zeigte sich in der ersten Hitze des Sieges oder eines Sturmes blutigierig, der Deutsche vergoß wenig oder gar kein Blut, wenn er nur nach Wunsch Beute machen konnte. Selbst bey der berühmten Einnahme von Rom begegneten sie ihren Gefangenen leutseliger, als es die eifrig katholischen Spanier und Italiener thaten, obgleich unter den Deutschen bereits mehrere lutherisch-gesinnte sich einfanden.

Dagegen setzten sie sich aber einem andern Vorwurfe aus, daß sie nämlich gern sengten und brannten. Ueberhaupt war es Mode bey ihnen, daß, wenn nicht Contribution und Lieferungen nach Wunsch erfolgte, so gleich die Brandfackel in die Höhe gehoben ward. Zur Besorgung dieses Geschäftes waren auch noch zu Karls Zeiten eigene Brandmeister bey der Armee, welches Amt selbst Schertlin einigemal bekleidete. Man muß jedoch es nicht in dem Sinne nehmen, als wenn man eine eigene Fertigkeit und Geschicklichkeit im Brennen bey ihnen voraus gesetzt hätte, sondern ihr Amt kam vielmehr von der Brandschakung, die sie zu besorgen hatten; wobey es freylich selten ohne Brennen abgieng, wie schon der Name an den Tag leget. Das übermäßige Fluchen und Schwören hatten sie mit allen übrigen Nationen gemein, und wurden vielleicht an ausgesuchten Ausdrücken sehr oft übertroffen.

Werfen

Werfen wir noch einen Blick auf den innern Zustand von Deutschland, so werden wir ihn weit erträglicher finden, als manche sich vorstellen möchten. Ein Staat kann, getheilt in Religionsmeinungen, dabey voll Eifersucht und Mißtrauens in Ansehung seines politischen Systems, ohne Credit von aussen und ohne Einfluß auf auswärtige Staatshandel, und dennoch in Ansehung des mehrern Theils seiner einzelnen Mitglieder glücklich seyn; und dieß scheint wirklich der Fall von Deutschland in den damaligen Zeiten gewesen zu seyn. Wir haben Spuren von Wohlstand, mit welchem der heutige, wenn auch bey weitem mehr Geld jezt in Deutschland circuliret, nicht zu vergleichen seyn möchte. Bey einer Nation, deren Sitten noch nicht durch übermäßige Verfeinerung, und zu ungleiche Vertheilung der Reichthümer zum Verderben gestimmt sind, ist der Luxus, wenn er auch das gehörige Verhältniß vielleicht etwas übersteigt, allemal eine Folge und sichere Probe des National = Reichthums.

Daß aber damals Luxus in Deutschland anzutreffen gewesen, ist außer allem Zweifel; selbst die auf öffentlichen Reichsversammlungen gemachten Polizen = Ordnungen von den Jahren 1530. und 1548. klagen darüber. „Die Köstlichkeit der Kleidung, sagen sie, werde durchaus so unmäßiglich gebraucht, daß unter dem Fürsten und Grafen, Grafen und Edelmann, Edelmann und Burgern, Burgern und Bauersmann kein Unterschied erkannt werden möge.“ Daß dieser Luxus nicht bloß relativisch gewesen, sondern wirklich auf kostbare Waaren sich erstreckt, sehen wir daher, weil vermöge eben dieser Polizen = Ordnungen „durch gülden Tücher, Sammet, Damast, Atlas, fremde Tücher, köstliche Birrete,

rete, Perlen und Unzgold, dero man sich zur Köstlichkeit der Kleidung gebrauchte, ein überschwänflich Geld aus Deutschland geführet werde.“ In welchem Lande möchte es wohl heut zu Tage nöthig seyn, dem gemeinen Bauer, Arbeitsmann und Tagelöhner vorzuschreiben, „daß er keinerley Gold, Silber, Perlen oder Seiden, ausgestickte Krägen an Hemdern, sie seyen mit Gold oder Seiden ausgestochen, auch kein Brusttuch, Straußfedern, oder seiden Hosensäbel, und ausgeschnittene Schuch, noch Barrete, sondern Hut und Kappen an- und auftrage.“ Von der Seide insonderheit ist zu merken, daß sie ohne Vergleich seltener und theurer, als heut zu Tage, war.

Wenn auch der Handel in Abnahme war, welches keinem Zweifel unterworfen, so war er doch noch immer beträchtlich. Auch hatte Deutschland noch ungemeinen Zufluß an Gold durch seine Bergwerke, welche fast aller Orten weit ergiebiger waren, als heut zu Tage. Von dem zu Schwaz in Tyrol sind allein im Jahr 1525. bis 77875 Mark Silbers ausgebracht worden, die dermal einen Werth von mehr als 1,740,000 Gulden betragen.

Eine eigene nur erst eröffnete Quelle war für Deutschland die neue Art Krieg zu führen, da jeder auswärtige Monarch deutsche Truppen in Sold nehmen wollte. Schon die Errichtung eines solchen Corps Truppen brachte Geld ins Land; und wenn sie auch ihren Sold meistens in auswärtigen Feldzügen verzehrten, so waren doch wenige, die nicht etwas am Ersparten oder an Beute mit sich nach Hause brachten. Mancher, wie Sebastian Schertlin, konnte sich so gar Rittergüter dafür kaufen. Gleichwie auf solche Art schon beträchtliche Spanisch-Amerikanische

Geldsummen nach Deutschland kamen, so ließ auch Karl auf seinen Reichstagen, wo er sich mit außerordentlicher Pracht und einem übergroßen Gefolge zeigte, ungemein viel zurücke.

Daß unter seiner Regierung die Geldmasse sich wirklich in Deutschland gehäufet, zeigen die auf einmal ungemein gestiegenen Preise der Dinge, und des Arbeitlohns. In den schon angeführten Polizey-Ordnungen heißt es, daß die Zehrung bey den Wirthen so aufgestiegen, und täglich aufstiege, auch alle Essensspeis so übertheuert werde, daß es nicht allein den Gästen, die die Straßen täglich brauchen müssen, sondern auch Churfürsten, Fürsten, und ihren Bottschaften, und allen Handthierern und Wanderern beschwerlich. Ueber den erhöhten Lohn der Dienstbothen, Tagelöhner und Boten werden ebenfalls dort Klagen geführt.

Indessen bereitete sich unter Karln theils durch die Verminderung der Handlung, theils durch die Vervielfältigung der Steuern und Abgaben eine Revolution in Ansehung des Bürgers und Bauers vor, die in der Folge nothwendig in dessen Glücksumstände einen Einfluß haben mußte. Der durch die Erfindung des neuen Weges nach Ostindien gemachte Bruch in die Venetianische Handlung wirkte von Zeit zu Zeit mehr auf die mit Venedig in Verkehr gestandenen Städte von Süddeutschland; und die auf dem Baltischen Meere bis daher fast allein herrschenden und segelnden Städte des nordischen Deutschlands bekamen an den Holländern und Engländern Mitbüßler, die ihnen stets gefährlicher wurden. Ganz Europa, durch das Beyspiel von Portugall und Spanien geweckt, sann auf neue Handlungsplane, und

und zum Theil auch auf die Ermunterung inländischer Industrie; woben nothwendig das ohnehin nach keinem allgemeinen Plan zu Werke gehende, und zum Theil mit fremden Materialien und fremder Industrie seine Handlung treibende Deutschland zu kurz kommen mußte.

Als die Haupthindernisse des innern Handels wurden einerseits noch immer die vielen Zölle, die ohne alle Rücksicht auf das Ganze bloß nach dem Vortheile eines jeden einzelnen Landesherrn erhoben wurden, und von jeher eine Plage und Schande Deutschlands waren, anderseits aber die großen Kaufmannsgesellschaften angesehen, die durch Vor-kauf, oder sonst durch ihr Geld sich wußten Meister von gewissen Gattungen der Waaren zu machen, und sodann die Preise nach Belieben setzten. Allein, die Klagen gegen letztere hörten für sich auf, als durch nähere Verbindung der Europäischen Nationen unter einander, und endlich durch die von den Holländern den inländischen sowohl als ausländischen Kaufleuten abgenommene Concurrnz solche Gesellschaften nicht leicht mehr haben bestehen können. Daß nun Deutschland den Auswärtigen in aller Rücksicht weit mehr zinsbar ward, als zuvor diesen Gesellschaften, darüber ward kaum einige Klage geführt, vielweniger für das Gegentheil gesorgt; anstatt daß zuvor auf allen Reichstagen diese Gesellschaften als, weiß nicht, was für National-Gebrechen angesehen wurden, und kaum einer vergieng, wo nicht Gesetze wider sie wären gemacht worden.